

*Brigitta Helbig-Mischewski*

## **Zur Geschichte und Zukunft der Polonistik in Deutschland**

### *Krise der Polonistik*

Die Polonistik in Deutschland ist immer noch zu wenig sichtbar und im gesellschaftlichen Bewusstsein kaum präsent. Sie ist ein Teil der Slawistik, eines Faches, das heute in Deutschland vor großen Herausforderungen steht. In den Fachkreisen spricht man seit einigen Jahren von einer Krise der Slawistik, die man auch als eine Chance ihrer Neuorientierung begreift. Neue Aufgaben und Perspektiven erwachsen der Slawistik vor allem als Konsequenz der 2004 und 2007 erfolgten Ost-Erweiterungen des EU-Raumes, zu dem nun u.a. auch Polen, die Tschechische und die Slowakische Republik sowie Bulgarien gehören. An ein Slawistik-Studium werden in diesem Zusammenhang neue Erwartungen gestellt. Davon, dass die bisherige Fachkonzeption reformbedürftig ist, zeugen sowohl große Studienabbrecherzahlen als auch das geringe Interesse der Nicht-Muttersprachler für das Fach.

Zurzeit besteht in Deutschland, wie Katrin Berwanger und Herta Schmid (2005) von der Universität Potsdam in ihrem „Memorandum über den Zustand der Slawistik in Deutschland“ schreiben, ein „grotesker Widerspruch zwischen dem Ausbau der europäischen Union und dem Abbau der Slawistik.“ Seit 1995 werden aufgrund der Sparpolitik der Länder vakante Stellen nicht wiederbesetzt, dann eingezogen, die Zahl der studierbaren slawischen Sprachen reduziert, ganze Institute geschlossen. (Vgl. auch Kronsteiner 2002: 113) Dies trifft auch Institute, deren Traditionen bis in die Hälfte des 19. Jhs. zurückreichen, mit hohen Studentenzahlen und bemerkenswerter studentischer Aktivität. Im Jahre 2005 wurde z.B. – trotz studentischer Protestaktionen – am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin der traditionsreiche Lehrstuhl für polnische Literatur- und Kulturwissenschaft (Heinrich Olschowsky) geschlossen und vorübergehend durch eine Juniorprofessur ersetzt.<sup>1</sup> Für die Zukunft (Jahr 2011/12) ist ein Zusammenschluss des bohemistischen mit dem polonistischen Lehrstuhl geplant, was eine starke Reduktion sowohl der Polonistik als auch der Bohemistik bzw. eine Minimalisierung des Umfangs einer der beiden Ausrichtungen (je

---

<sup>1</sup> Während einer von der Verf. organisierten Zusammenkunft der Vertreter des Berliner Slawistik-Instituts (Prof. Gladrow, Prof. Nagórko, Prof. Olschowsky, Verf.) mit dem Botschaftsrat Dr. Jan Rydel in der polnischen Botschaft im Herbst 2004 wurde beschlossen, die deutsche und polnische Öffentlichkeit auf diesen Sachverhalt medial aufmerksam zu machen. Das Ergebnis waren mehrere Buch- und Zeitungsartikel, Rundfunk- und Fernsehbeiträge zum Thema. Auch der Fachschaftsrat Slawistik und Hungarologie an der Humboldt-Universität zu Berlin wurde aktiv und veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Land Berlin im Februar 2005 einen Diskussionsabend zum Thema „Gegenwart und Zukunft der Slawistik und Hungarologie in Berlin“. Dazu Berwanger/ Schmid 2005: „Die Studierenden waren in so großer Zahl gekommen, dass der Senatsaal sie kaum fassen konnte. Gekommen waren auch Botschafter und Botschaftsräte aus sieben slawischen Ländern und aus Ungarn [...]“

nach Schwerpunktsetzung des Instituts und des Lehrstuhlinhabers) bedeuten kann. Ganze Institute wurden u.a. in Frankfurt am Main, Rostock oder an der FU Berlin geschlossen.<sup>2</sup> Die Entscheidungen der Universitäten werden meist von ökonomischen Zwängen diktiert und nicht immer mit gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein getroffen. An den entsprechenden Deklarationen der Politiker gehen sie vorbei. So beinhaltet der Vertrag über die deutsch-polnische Zusammenarbeit von 1991 die Versicherung über den Ausbau der Polonistik in Deutschland. Damit diese Vereinbarung in die Realität umgesetzt werden kann, wäre eine Koordinierung der Wissenschaftsplanung auf der Ebene des Bundes nötig. Dies ist jedoch aufgrund der Autonomie der deutschen Universitäten schwierig. Die Entscheidungen über die Schließungen vakanter Professuren werden in vielen Fällen letztlich den einzelnen Instituten überlassen. Die Institute werden wiederum in ihren Beschlüssen nicht selten von partikulären Interessen geleitet. So mündet nach Ansicht eines Vertreters der Slawistik in Österreich (die vor ähnlichen Problemen steht) Otto Kronsteiners (2002: 113) die Abkehr vom Zentralismus im Bereich der Hochschulplanung in Provinzionalismus. Und die Konsequenzen dieses Sachverhaltes können für die Polonistik schwerwiegend sein.

Wenn Slawistik – zur Zeit ein exotisches und stark russistisch dominiertes Fach für wenige Eingeweihte – trotz finanzieller Kürzungen der Universitäten bestehen bleiben, auch für deutsche Muttersprachler attraktiv werden und mehr Ansehen in der Öffentlichkeit genießen will, muss sie sich neu definieren und nach ihrer Existenzberechtigung fragen. Immer lauter wird in den Fachkreisen der Ruf, die Polonistik entsprechend moderner Wissenschaftsentwicklung und studentischer Nachfrage zu „europäisieren“ und eine Argumentation für das Gespräch mit wichtigen gesellschaftlichen Kräften (Politik, Medien) aufzubauen in einer Sprache, die auch „die Welt“ versteht. Denn, wie Kronsteiner (2002: 39) provokativ formuliert: „Wissenschaft ist nicht nur für Wissenschaftler da. Der Steuerzahler hat ein Recht zu erfahren, was im Elfenbeinturm geschieht.“ Das Anliegen des Salzburger Sprach- und Kulturwissenschaftlers, dessen Konzeption der Reformierung der Slawistik (die meist als kontrovers empfunden wird) ich hier zur Diskussion stellen möchte, ist es, die Polonistik aus ihrer gesellschaftlichen Isolation zu befreien, ihre Einbindung in die althergebrachten Strukturen der Slawistik zu lockern und ihr damit einen neuen Schwung zu geben.

### *Geschichte der Polonistik*

Die deutsche Polonistik war seit den Anfängen ihrer Existenz ein Teil der Slawistik. Ihre ältesten Traditionen als wissenschaftliche Disziplin lassen sich bis in die Hälfte des 19. Jhs. zurückverfolgen. Einer der ersten slawistischen Lehrstühle im deutschsprachigen Raum wurde 1842 an der Humboldt-Universität zu Berlin (früher Friedrich-Wilhelm-Universität) gegründet.<sup>3</sup> Ins Leben rief ihn der Kaiser Friedrich Wilhelm, um, wie es euphemistisch formuliert wurde „der studierenden Jugend polnischer Abkunft Gelegenheit zu geben zur Vervollkommnung in ihrer Muttersprache.“ (Franz 1994: 16) Dieser Lehrstuhl hatte eine polonistische Dominante und wurde vom polnischen Slawisten Wojciech Cybulski vertreten. Der erste Adressat der Slawistik in Berlin waren also Polen, denen die preußische Regierung allerdings die Bildung einer eigenen Universität in Posen verbot. Mit der Erlaubnis der Gründung eines slawistischen Lehrstuhls wollte Friedrich Wilhelm IV seine vermeintlich liberale Politik dem geteilten Polen und der „polnischen Minderheit“ gegenüber

<sup>2</sup> Vgl. Berwanger/ Schmid 2005, Rubinowicz-Gründler 2005, 2005a, Helbig-Mischewski 2005.

<sup>3</sup> Im Jahre 1842 entstand auch die Slawistik in Breslau und in Prag, 1849 in Wien.

unterstreichen. Cybulskis Studenten waren fast ausschließlich polnischer Abstammung, so dass er die Vorlesungen teilweise in ihrer Muttersprache halten konnte. Nach seiner Rückkehr nach Breslau 1861 blieb der Lehrstuhl fast 10 Jahre lang unbesetzt und wurde dann, in den Jahren 1877-1880, vom Kroaten Vatroslav Jagić vertreten. Seine Studenten waren weiterhin fast ausschließlich Polen. Das Prestige der Berliner Slawistik wuchs in den Jahren 1881-1924 unter der Leitung von Alexander Brückner, der aus der Slawistik eine autonome, moderne philologische Disziplin machte, die Literatur und Sprache umfasste. Doch auch diesem namhaften Gelehrten ist es nicht gelungen, die Tatsache zu ändern, dass die Slawistik ein unpopuläres Studienfach geblieben ist. Er beklagte „das absolute Desinteresse“ vonseiten der Deutschen.<sup>4</sup> (Worbs 2001: 143)

In der Zwischenkriegszeit bestand die Slawistik in Deutschland aus fünf Lehrstühlen und war stark russistisch geprägt. Nach dem zweiten Weltkrieg war die Akzeptanz slawischer Kulturen in Deutschland nicht besonders groß.—Dennoch wuchs langsam der Rang der Slawistik, vor allem im Zusammenhang mit der Umverteilung der politischen Kräfte nach dem Krieg. An fast allen Universitäten in der Bundesrepublik entstanden slawistische Lehrstühle und Institute: Während nach dem Krieg nur ein slawistischer Lehrstuhl in der Bundesrepublik, an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, existierte, waren es im Jahre 1980 schon ca. fünfzig. Dem traditionellen integrativen Modell der Slawistik entsprechend war sowohl in Forschung als auch in Lehre die Russistik weiterhin führend. Über die Größe der Polonistik entschieden und entscheiden weiterhin meist die persönlichen Präferenzen des jeweiligen Lehrstuhlinhabers.

Im Zusammenhang mit der Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen in den 70er und 80er Jahren stieg das Interesse für polnische Sprache in Deutschland. In dieser Zeit entstand das bis heute existierende Mainzer Polonicum an der dortigen Universität, die nicht nur Studierenden der Polonistik Kurse aus dem Bereich der polnischen Sprache und Kultur anbietet. Hier wurde auch im Jahre 1987/1988 der in der Bundesrepublik erste westslawistische Lehrstuhl mit deutlichem polonistischem Schwerpunkt gegründet. An den meisten anderen Universitäten wird die slawische Literaturwissenschaft insgesamt nur durch einen bzw. zwei Lehrstuhlinhaber vertreten (im Vordergrund steht meist die Beschäftigung mit russischer Literatur, in einem kleineren Umfang auch mit polnischer, tschechischer, slowakischer, seltener serbischer, kroatischer oder bulgarischer). Das polonistische Lehrangebot ist folglich sehr begrenzt – ähnlich wie die Arbeit mit literarischen Texten in der Originalsprache. Zur Struktur der Slawistik gehören an den meisten Universitäten in der Regel auch 1-2 Professuren für slawische Sprachwissenschaft.

Auch in der DDR stand, aus politischen Gründen, die Russistik im Vordergrund, die Polonistik nahm aber eindeutig den zweiten Platz ein. Anders als in der Bundesrepublik entstanden hier Lehrstühle der slawischen Einzelphilologien. Studierende hatten somit die Möglichkeit, einzelne slawische Kulturen im Hauptfach zu studieren, die Lehrstuhlinhaber konnten sich auf eine slawische Kultur spezialisieren. (Problematisch war natürlich die Ideologisierung.) Die polonistischen Lehrstühle wurden in Berlin, Leipzig und Greifswald gegründet. Zu den prominentesten Absolventen der Berliner Polonistik gehörte Henryk Bereska. In den 70er und 80er Jahren verfügte der polonistische Lehrstuhl an der Humboldt-Universität zu Berlin über neun wissenschaftliche Mitarbeiter, dazu gehörte noch ein Gastprofessor oder Lektor. Die Studierenden waren zu einem einjährigen Studienaufenthalt in Polen verpflichtet, was, wie Erica Worbs (2001) betont, sehr gute Sprachkenntnisse garantierte. Von 1988 bis 2005 gab es an der Berliner Humboldt-Universität neben dem Lehrstuhl für westslawische Sprachwissenschaft mit polnischem Schwerpunkt einen rein

---

<sup>4</sup> Mehr zur Geschichte des Slawistik-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin unter: <http://www.slawistik.hu-berlin.de/institut/geschichte/>.

polonistischen literaturwissenschaftlichen Lehrstuhl, der, wie bereits geschildert, dann den Sparmaßnahmen des Landes und der Universität zum Opfer fiel.

Die Tendenz zur Reduktion der Polonistik an deutschen Universitäten ist deutlich erkennbar, und das, obwohl, wie Ulrich Steltner aus Jena und Alfred Spröde aus Münster betonen, das Interesse für westslawische Philologien, in erster Linie für Polonistik, im Vergleich zum Interesse für die Russistik eigentlich wächst.<sup>5</sup> (Das Problem ist jedoch dabei, wie bereits erwähnt, der kleine Anteil deutscher Muttersprachler an den Studienbewerbern. Auch die Russistik ist davon betroffen.) Wachsende Studentenzahlen im Bereich der Polonistik sind auch an der Humboldt-Universität zu Berlin zu beobachten.<sup>6</sup> In einem größeren oder eher kleineren Umfang existiert die Polonistik zurzeit an ca. 42 deutschen Universitäten.<sup>7</sup> In manchen Fällen ist sie auf Sprachkurse und vereinzelte literatur- und sprachwissenschaftliche Seminare begrenzt. Umfangreiche polonistische (philologische und kulturwissenschaftliche) Studien sind jedoch weiterhin an einigen Standorten möglich, u.a. in Mainz, Potsdam, Leipzig und Berlin. In Bremen und Dresden sind kulturwissenschaftlich orientierte „Polish-Studies“ (Polenkunde) entstanden.

Zu einem Zuwachs der Polonistik-Studierenden und somit einer größeren Bereitschaft der deutschen Institutionen, dieses Studienfach zu unterstützen würde die Verstärkung des Polnischunterrichts an deutschen Schulen und die Förderung des deutsch-polnischen Schüleraustauschs führen, was sich besonders in Grenzgebieten anbieten würde. Zurzeit machen die Berliner Schüler kaum Schulfahrten z.B. nach Stettin (Szczecin), obwohl man für diese Strecke nur anderthalb Stunden Fahrtzeit braucht. Doch für die meisten Berliner endet 130 Kilometer östlich von ihrer Stadt immer noch die Welt.

Eine Initiative, die sowohl den Polnischunterricht an deutschen Schulen als auch die deutsche Polonistik und Polenkunde fördern soll (auch innerhalb nicht philologischer Disziplinen wie Jura oder Geschichte – Stichwort „Kompetenz Polnisch“), wurde im Jahre 2007 von der Botschaft der Republik Polen in Berlin<sup>8</sup> und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit<sup>9</sup> ins Leben gerufen. Zur Zusammenarbeit wurden die universitären Slawistiken und Einrichtungen für Polenkunde, der Deutsche Slavistenverband und das Deutsche Polen-Institut in Darmstadt eingeladen. Beim ersten Arbeitstreffen, das am 22. Juni 2007 in der Botschaft stattfand, waren auch Vertreter der Kultusministerkonferenz, der Hochschulrektorenkonferenz, des Auswärtigen Amtes, des polnischen Ministeriums für Wissenschaft und Bildung und des polnischen Außenministeriums anwesend. Die Organisatoren des Treffens sind von der Überzeugung ausgegangen, dass es nicht Erfolg versprechend ist, auf die Einlösung der im Vertrag für deutsch-polnische Zusammenarbeit von 1991 vereinbarten Förderung der Polonistik von deutscher Seite mit einer Anspruchshaltung zu pochen. Das Eigen-Engagement der Polen kann sich jedoch mobilisierend und motivierend auch auf die Bereitschaft der deutschen Seite auswirken, die Polonistik zu unterstützen.<sup>10</sup> Als Ergebnis dieser Zusammenkunft wurde im September 2007 eine Arbeitsgruppe gebildet, die weitere Aktivitäten zur Förderung der Kompetenz Polnisch in Deutschland plant.

---

<sup>5</sup> Dies ändert nichts an der Tatsache, dass die Zahl der Russistik-Studenten weiterhin größer ist.

<sup>6</sup> Genauere Angaben dazu vgl. Nagórko 2005, 31 ff.

<sup>7</sup> Vgl. die offizielle Link-Sammlung des Deutschen Slavisten-Verbandes „Slawische Seminare in Deutschland sowie vergleichbare Institute und Institutionen“: <http://www.slavistenverband.de/Links.html>.

<sup>8</sup> Die Organisatoren: Botschafter Dr. Marek Prawda, 1. Botschaftsrat Dr. Sławomir Tryc, Botschaftsrätin Małgorzata Ławrowska.

<sup>9</sup> Vertreten durch Dr. Albrecht Lempp.

<sup>10</sup> Diese Informationen verdanke ich Herrn Dr. Sławomir Tryc, Stand: Dezember 2007.

Im November 2007 fand am Deutschen Polen-Institut in Darmstadt ein Workshop zur „Polenforschung in Deutschland“ statt.<sup>11</sup> Eingeladen wurden über zwanzig Wissenschaftler, Stiftungsvertreter und Vertreter von Ministerien. Diskutiert wurde die aktuelle Lage der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Polen sowie Desiderate und Möglichkeiten einer Zusammenarbeit der über ganz Deutschland verstreuten Polen-Experten.<sup>12</sup> Die Teilnehmer des Workshops einigten sich darauf, zunächst die verstreuten wissenschaftlichen (also nicht nur slawistisch-philologischen) Polenkompetenzen stärker zu vernetzen. Diskutiert wurde auch die Erstellung von Lehrmaterial zu Polen, die Konzeption neuer Studiengänge und die Einbindung polenrelevanter Fragestellungen in eine breit angelegte Ostmitteleuropaforschung. Auch in der binationalen Nachwuchsförderung, etwa durch gemeinsame Promotionsprogramme, wurde eine Chance gesehen. Die anwesenden Vertreter aus Ministerien und von Stiftungen bekundeten ihr Interesse an einer stärkeren Förderung der Polenforschung.

Für das Jahr 2008 plant die deutsche Kultusministerkonferenz eine Zusammenkunft der Ständigen Deutsch-Polnischen Arbeitsgruppe „Polnisch und Polonistik in der Bundesrepublik Deutschland“, die seit 2003 nicht mehr getagt hat. Die Arbeitsgruppe wird sich auf die Situation des Polnischunterrichts in Deutschland konzentrieren. Der darauf folgende Polonistik-Kongress, der Ende Februar 2009 im Deutschen Polen-Institut in Darmstadt stattfinden soll, wird sich dann vor allem der universitären Polonistik sowie der Polenforschung in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (die bei der polnischen Seite auf besonderes Interesse stößt) widmen.<sup>13</sup>

### *Kronsteiners Projekt der „Europäisierung“ der Slawistik*

Streng genommen, ist, wie u.a. Norbert Franz (1995) und Otto Kronsteiner (2002) postulieren, „die Rede von der Slawistik als einem in sich stimmigen Lehr- oder Lernfach heute ein Anachronismus, denn es gibt *die* zentrale, Einheit stiftende wissenschaftliche Fragestellung nicht mehr und auch nicht die aus dem 19. Jh. stammende romantische Vorstellung von der Einheit der Slaven als letztlich *einer* Nation.“ (Franz 1995: 179) Solche Vorstellungen waren ein wichtiger Anstoß zur Entstehung der Slawistik als historisch-vergleichender, wechselseitige slawische Einflüsse erforschenden Wissenschaft überhaupt. Eine solche Slawistik sei jedoch, wie Kronsteiner betont, an den Erfordernissen der heutigen Zeit gemessen – insbesondere in Bezug auf die Literatur- und Kulturwissenschaft – nicht mehr brauchbar.

Die Voraussetzungen für das Entstehen einer wissenschaftlichen Slawistik bot im ausgehenden 18. Jh. die österreich-ungarische Monarchie als multinationaler, slawisch dominierter kultureller Kommunikationsraum. Ihre Anfänge hängen mit der Aufklärungsbewegung und dem nationalen Erwachen bei den slawischen Völkern der Donaumonarchie zusammen, deren geistige Elite nunmehr der *sprachlichen*, und nicht nur der landschaftlichen oder der ständischen Gemeinschaft primäre Gruppen bildende Funktionen zuschrieb. Zu diesem politischen Moment gesellte sich noch ein innerwissenschaftliches. So

---

<sup>11</sup> Der Workshop wurde von Prof. Dr. Dieter Bingen und Dr. Peter Oliver Loew organisiert und von der Robert Bosch Stiftung sowie der Fazit-Stiftung finanziell unterstützt. Die Ergebnisse sollen in einer gemeinsam mit der sozialwissenschaftlichen Serviceeinrichtung GESIS vorbereiteten Publikation veröffentlicht werden.

<sup>12</sup> Grundlage dafür waren die Ergebnisse einer Internetumfrage des Deutschen Polen-Instituts: [www.polenforschung.de](http://www.polenforschung.de).

<sup>13</sup> Diese Informationen verdanke ich Herrn Dr. Peter Oliver Loew, Stand: Dezember 2007.

rückt um die Wende vom 18. zum 19. Jh. die genetische Verwandtschaft der europäischen Sprachen immer stärker ins Bewusstsein der Gebildeten. Es entsteht ein geschichtlich-philosophisches Interesse an dem Faktor „Nation“ als staatsbildender Größe, und die Indogermanistik als Fach. In diesem Zusammenhang entstehen an deutschsprachigen Universitäten als Zweige der Indogermanistik die Neuphilologien: Germanistik, Romanistik und Slawistik. Obwohl nur die beschriebenen politischen und wissenschaftlichen (historisch-genetisches Paradigma), heute nicht mehr gültigen Faktoren die Grundlegung für die Slawistik als Fach liefern, hat die Slawistik bis heute, so Kronsteiner, trotz des Ausbaus einzelner Literatursprachen (...) *die Einheit des Slawischen* allen *nichtslawischen* Sprachen gegenüber als Dogma aufrechterhalten – ein Dogma, das jeglichen fremden sprachlichen und kulturellen Einfluss jenseits slawischer Wechselseitigkeit minimalisiert. Eine andere Konsequenz dieser panslawistisch verpflichteten Konzeption sei die „Vormachtstellung“ der Russistik. Diese Ausrichtung wurde durch den politischen Einfluss der UdSSR und die Sowjetisierung, d.h. den Versuch der Vereinheitlichung slawischer Kulturen nach 1945 noch verstärkt. Die Fast-Nur-Russistik sei nun, angesichts politischer Veränderungen (u.a. der EU-Erweiterung), ähnlich wie die Vorstellung von der Einheit des Faches Slawistik, nicht mehr tragbar. Nach Ansicht Kronsteiners, die es zu überdenken lohnt, brauchen wir heute eine neue, europäisierte Slawistik, die geografische und politische Realitäten zur Kenntnis nimmt und sich verstärkt den Kulturen der neuen EU-Mitglieder zuwendet. Dies soll selbstverständlich keine Verdrängung des Russischen und der Russistik bedeuten.

### *Einzelphilologien statt Gesamtslawistik*

An den meisten deutschsprachigen Universitäten gibt es einen „Zwang“ zur Russistik: Ein Studium der Polonistik oder Bohemistik ist oft nur in Kombination mit Russisch denkbar. Wenn man sich letztlich für ein solches Studium entscheidet, betreibt man eins der studierten Fächer u.U. nur halbherzig. Was gesellschaftlich „wertbarer“ wäre (falls wir ein solches Kriterium gelten lassen wollen) und die Studierenden stärker anziehen würde, sind, wie Kronsteiner weiter ausführt, Studien europäischer Sprachen und Kulturen in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit und Besonderheit (Russistik, Polonistik, Bohemistik usw.). Eine solche, „einzelphilologische“ Forschung und Lehre müsse keinen Verzicht auf komparatistische Herangehensweisen mit sich bringen. Professionelle Komparatistik kann bedeuten, dass man z.B. kompetente Kooperationspartner sucht, um Querverbindungen erkennen und berücksichtigen zu können. Darüber hinaus gebe es keinen wissenschaftlich zwingenden Grund, auf die vergleichenden Studien unter den einzelnen slawischen Kulturen mehr Gewicht zu legen als auf die zwischen z.B. der polnischen und der deutschen (bzw. französischen) Kultur. Kronsteiner hat nicht Unrecht: Gerade die polnischen Kulturträger fühlen sich mehr dem westlichen, dem so genannten abendländischen, als dem slawisch-russischen Kulturraum zugehörig. Seine Konzeption, das genetisch-historische Slawistik-Modell durch ein semiologisches zu ersetzen, das die Einheit des einzelnen Kulturraums betont, scheint Erfolg versprechend zu sein. Das semiologische Modell, das auch Franz zu favorisieren scheint, impliziert eine stärkere Spezialisierung in den einzelnen Slawinen und methodische Vielseitigkeit. Dies könnte u.a. bedeuten – Querverbindungen zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft schaffen und am Konzept einer philologische Fragestellungen überschreitenden (jedoch nicht über Bord werfenden!) Kulturwissenschaft weiterarbeiten. Es scheint nicht so zu sein, dass man die so genannten kleinen Slawinen nur durch die Integration in die Slawistik retten kann. Es ist nicht notwendig, sie unter dem Deckmantel der Russistik in die Universitätslandschaft „durchzuschmuggeln“. Es ist auch nicht unbedingt so, dass man den

Einstieg in die kleinen Slawinen am sinnvollsten über den Umweg des Russischen schafft und man froh sein kann, wenn ein Russistikstudent notgedrungen auch ein bisschen Polnisch lernt. Der Weg geht m.E. in eine andere Richtung – die kleinen Slawinen sollten sichtbar gemacht und stärker in Beziehung zur deutschen Kultur gesetzt werden.

Eine Neustrukturierung und Europäisierung des Faches würde auch ein wichtiges politisches Signal den osteuropäischen Ländern gegenüber senden: Denn diese wollen als Einzelkulturen („kulturelle Individuen“) in ihrer Einzigartigkeit und nicht als Facetten des Slawischen („genetische Blöcke“) wahrgenommen werden. Die Polen sind da sicherlich besonders empfindlich. (Vgl. Roguski 2005) Die Slawen sind nun mal – trotz ihrer unbezweifelbaren sprachlichen Verwandtschaft – keine monolithische Welt. Die Betonung des „Slawischen“ trägt dazu bei, dass die betreffenden Einzelkulturen als exotisch und fremd wahrgenommen und zur Projektionsfläche für Klischees, Stereotypen und Ängste werden. So repräsentieren sie z.B. im Weltbild eines Teils der deutschen Kulturträger das Andere, Wilde, Asiatische, das den „dekadenten“ Westen einerseits bedroht, andererseits auffrischen soll. Damit rücken diese Kulturen in eine weite mentale Ferne.<sup>14</sup>

Welche Postulate ergeben sich aus dem oben Gesagten? Es wäre von Vorteil, den Studierenden die Möglichkeit einzuräumen, neben Russistik auch andere ost/süd/mitteleuropäische Kulturen als Kern oder Nebenfach zu studieren. Im Sinne der europäischen Pluralität und einer „Kultur des Friedens“ (Kronsteiner) sollte dafür Sorge getragen werden, dass möglichst jede von den kleinen europäischen Sprachen an einer Universität der anderen europäischen Länder gepflegt wird. Dauerhafte individuelle Schwerpunktsetzung an den einzelnen Universitäten (die jedoch nicht als Euphemismus für Einsparungen verstanden werden sollte) ist dringend notwendig. Die Möglichkeit der Spezialisierung der Studierenden und des wissenschaftlichen Nachwuchses in den einzelnen europäischen Kulturen (nicht nach genetisch-panslawistischen, sondern gesellschaftlich-kulturellen Gesichtspunkten) bedeutet nicht, dass man herkömmlich konzipierten Nationalphilologien Vorschub leisten sollte, die aufgrund einer möglichen Verherrlichung der eigenen Sprache und Literatur fremde Einflüsse ausblenden und zur Ausgrenzung des Anderen tendieren können. Die Auslandsphilologie kann hier aufgrund ihrer Außenperspektive und ihrer interkulturellen Ausrichtung, natürlich mit dem nötigen Fingerspitzengefühl (ohne Überheblichkeit und jenseits von Stereotypisierung) eine wichtige Korrektivfunktion erfüllen und z.B. den Blick für die Notwendigkeit der Auflockerung des Kanons schärfen. Damit die Auslandspolonistik in Deutschland diese Aufgaben erfüllen kann, sollten Polonisten nach Möglichkeit ihre Arbeiten auch in Polen publizieren, lebendige internationale Kontakte pflegen und Distanz zu ihrer eigenen Kultur bewahren. (Vgl. Ritz 2005, 179-194) Um die polnische Kultur im deutschsprachigen Raum attraktiv zu machen (Kulturvermittler zu sein ist eine legitime Aufgabe einer Auslandsphilologie), sollte man sich nicht auf wissenschaftliche Publikationen beschränken. Förderlich wäre es, eine Anbindung an die Öffentlichkeit, an Medien, Schulen und andere Institutionen anzustreben und wissenschaftliche Erkenntnisse wenigstens ansatzweise einem breiteren Publikum zur Verfügung stellen. In diese Arbeit könnten m.E. so früh und so intensiv wie möglich auch Studierende miteinbezogen werden.

*Aus dem Polnischen von Brigitta Helbig-Mischewski*

---

<sup>14</sup> Die Fachbezeichnung „Slawistik“ scheint ebenfalls einen Beitrag zur Mystifizierung des Faches als „Geheimwissenschaft“ zu leisten.

### Literatur:

- Berwanger, Katrin/ Schmid, Herta 2006: *Memorandum über den Zustand der Slavistik in Deutschland*, <http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/aktuell/memorandum.pdf>,  
<http://www.resbohemia.org/forums.php>.
- Bulletin der deutschen Slavistik. Organ des Deutschen Slavistenverbandes* 1995-2006, Nr. 1-12, <http://www.slavistenverband.de/Bulletin.html>, 2007, ab Nr. 13, <http://www.slavistenverband.de/Bulletin2.html>
- Franz, Norbert 1994: Einführung in das Studium der slavischen Philologie, Darmstadt, 16.
- Franz, Norbert 1995: „Brauchen wir eine neue Slawistik? Zehn – nicht nur – polemische Thesen“, in: *Die Welt der Slaven* 1, 175-186.
- Franz, Norbert 1995-2004: „Who’s where“, in: *Bulletin der Deutschen Slavistik Organ des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik*, Nr. 1-10.
- Helbig-Mischewski, Brigitta 2005: „Brońmy tej katedry“, in: *Gazeta Wyborcza* 01.02.05, 17.
- Helbig-Mischewski, Brigitta 2005a: „Berliner, stoßt das Tor zum Osten auf!“, in: *Tagesspiegel* 14.03.05, 25.
- Hentschel, Gerd 2005: Überlegungen zur Polonistik an deutschen Universitäten. In: D. Rytel-Kuc, W-F. Schwarz, Ch. Trepte: *Polonistik im deutschsprachigen Bereich. Aufgaben und Perspektiven ihrer Entwicklung*, Hildesheim, Zürich, New York, 15-28.
- Kronsteiner, Otto 2002: Notizen aus der Steinzeit. Unzeitgemäße Gedanken zur europäischen Kulturwissenschaft, Saint Petersburg.
- Nagórko, Alicja 2005: Votum zu ‚Aufgaben und Entwicklung der Polonistik im deutschsprachigen Bereich‘: zur Lage des Fachs an der HU Berlin. In: D. Rytel-Kuc, W-F. Schwarz, Ch. Trepte: *Polonistik im deutschsprachigen Bereich*, 29-36.
- Ritz, German 2005: „Eine polnische Literaturgeschichte aus deutscher Sicht“, in: ebd., 179-194.
- Roguski, Piotr 2005: „Über die ‘Polonistik’ in Deutschland“, in: ebd., 37-54.
- Rubinowicz-Gründler, Anna 2005: „Zmierzch niemieckiej polonistyki“, in: *Gazeta Wyborcza* 06.01.2005.
- Rubinowicz-Gründler, Anna 2005a: „Das langsame Sterben der deutschen Polonistik“, in: *Dialog* 71, <http://www.dialogonline.org/artikel.php?artikel=61>.
- Szaruga, Leszek 2005: „Na Berlin?“, in: *Forum akademickie. Ogólnopolski miesięcznik informacyjno-publicystyczny* 3, [http://forumakad.pl/archiwum/2005/03/31-na\\_marginesach\\_nauki.htm](http://forumakad.pl/archiwum/2005/03/31-na_marginesach_nauki.htm).
- Rytel-Kuc, Danuta/ Schwarz, Wolfgang F./ Trepte, Hans-Christian, Hgg. 2005: Die Leipziger Westslavistik – Traditionen und Perspektiven. In: *Polonistik im deutschsprachigen Bereich*, 55-74.
- Worbs, Erica 2001: „Die Stellung der polnischen Sprache in Deutschland“. In: F. Grucza, Franciszek, Hg. 2001: *1000 Jahre polnisch-deutscher Beziehungen*